

Editorial

Liebe Leser*innen,

dass Unterricht genuin sprachlicher Natur ist, ist mittlerweile gut erforscht – sowohl in Hinblick auf die mediale Mündlichkeit von Unterricht als auch in Hinblick auf vielfältige sprachbezogene Kompetenzen als Gegenstand des Unterrichts. Lehren und Lernen besteht aus Sprache und Interaktion. Dies ist aber nicht alles: Indem Schüler*innen und Lehrer*innen als Schüler*innen und Lehrer*innen miteinander agieren, emergieren institutionsspezifische Rollen und Identitäten, die sprachlich verhandelt werden. Wenn z. B. Grundschüler*innen lernen, wie sie sich angemessen am Unterrichtsdiskurs beteiligen, erwerben sie rollenspezifische Verhaltensrepertoires. Der Erwerb von Fach- und Bildungssprache dient nicht nur der angemessenen Verständigung über fachliche Gegenstände, sondern hängt gleichzeitig mit dem Erwerb bildungsbezogener Identitäten zusammen. Und schließlich ist Sprache an sich auch sozial-indexikalisch: Wie Menschen sprechen, kann Hinweise über geographische oder soziale Herkunft bzw. Zugehörigkeit geben.

Wir widmen uns in der 6. Ausgabe von k:ON daher einem Thema, das die Sprachlichkeit des Lernens in einen weiteren Zusammenhang stellt und die wechselseitigen Einflüsse zwischen Sprache, Lernen und Identität in den Fokus rückt. Die Beiträge akzentuieren schlaglichtartig verschiedene Schwerpunkte dieses Zusammenhangs, indem sie sich auf unterschiedliche Sprach- bzw. Identitätsverständnisse beziehen: Zum einen ist dies das Verständnis von Sprache als Einzelsprache, wie sie im Kontext der aktuellen Diskussion rund um Mehrsprachigkeitsdidaktik, der Rolle von Mehrsprachigkeit bzw. der Herkunftssprachen der Schüler*innen und damit zusammenhängenden Integrationsfragen, aber auch – gewissermaßen komplementär dazu - Spracheinstellungen von Lehrpersonen betrifft. Zum anderen ist dies aber auch die Frage, wie soziale Beziehungen im institutionellen Umfeld sprachlich gestaltet werden und inwieweit digitale Medien einen Einfluss auf die Identitätskonstruktion von Lernenden haben. Sprache, Identität und Lernen erscheinen damit als komplexes Thema, das vor dem Hintergrund aktueller gesellschafts- und bildungspolitischer Debatten auch für die Lehrer*innenbildung hochrelevant ist.

Zur Einführung in das Heft beschäftigt sich Julia Sacher aus sozialkonstruktivistischer Perspektive in einem Einleitungsartikel mit den Zusammenhängen zwischen den drei zentralen Themen der Ausgabe. Unter Rückgriff auf gesprächsanalytische Befunde und die Konzeptionen von Erving Goffman bzw. George Herbert Mead skizziert sie, wie Sprache sowohl in interaktionaler als auch in ontogenetischer Perspektive das Fundament für Identitätskonstruktionen liefert.



Dieser Artikel ist freigegeben unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung, Weitergabe unter gleichen Bedingungen, Version 4.0 Deutschland (CC BY-SA 4.0 de).

Den Bereich k:ONzepte – Lehrer*innenbildung in der Forschung eröffnen Beatrix Kreß und Katsiaryna Roeder. Sie betrachten in ihrem Beitrag den herkunftssprachlichen Unterricht in außerschulischen Einrichtungen am Beispiel russischer ‚Samstagsschulen‘. Anhand von Video- und Audioaufnahmen sowie Interviews gehen sie der Frage nach, wie Herkunftssprache vermittelt wird und welchen identitätsbildenden Beitrag der herkunftssprachliche Unterricht leistet.

Im Beitrag von Sven Oleschko wird an fünf narrativen Interviews mit Lehrkräften herausgearbeitet, wie diese ihre aktuellen Unterrichts- und Schulentwicklungsvorhaben zu Sprachbildung wahrnehmen und bewerten. Die Rekonstruktion der Interviews führt den Autor zu der Erkenntnis, dass vor allem die Beziehungsgestaltung, eigene Haltung und Schulkultur maßgeblich an der Qualität von Unterricht und (sprachlichen) Lerngelegenheiten beteiligt sind.

Falko Röhrs beschäftigt sich aus Perspektive der interaktionalen Soziolinguistik mit der Frage, wie in schulischen Elterngesprächen institutionell relevante Identitäten konstruiert werden – und zwar von allen Beteiligten (Lehrpersonen, Eltern, anwesende Schüler*innen). Er stellt verschiedene Praktiken der Identitätskonstruktion vor und diskutiert ihre Relevanz für die Professionalisierung von Lehrpersonen, die, so das Argument, auch Schnittstellenbereiche wie die Elternarbeit in den Blick nehmen sollte.

Im Bereich k:ONkretes – Praxis der Lehrer*innenbildung wird im Beitrag von Daria Podwika ein identitätsorientierter Deutschunterricht immer als medienintegrativer Unterricht verstanden, in dem multimediale Erfahrungs- und Handlungsräume geschaffen werden sollten. Die Autorin zeigt das Potenzial von selbst produzierten narrativen Videos und Erklärvideos mit der App Puppet Pals für einen identitätsorientierten Deutschunterricht auf.

In der Rubrik k:ONtraste – Lehrer*innenbildung in der Diskussion diskutiert Laura Schmidt ausgehend von einer kritischen Analyse des Bedeutungsumfangs des Begriffs ‚Integration‘, inwiefern Lehrkräfte in Integrationskursen als Zugehörigkeitsmittler*innen wirken. Auf der Basis qualitativer Daten eröffnet sie eine kritische Perspektive auf die Möglichkeiten und Grenzen von Integrationslehrenden und leitet daraus Konsequenzen für eine reflexive Lehrkräftebildung im Feld der Integrationskurse ab.

In ihrem Artikel thematisiert Katharina Turgay die Rolle von Sprachvergleichen im Deutschunterricht und argumentiert, dass der Vergleich von Deutsch als Unterrichtssprache mit anderen Familiensprachen die mehrsprachigen Identitäten der Schüler*innen stärken kann. Aus diesem Grund sollten Sprachvergleiche bereits in der universitären Lehrer*innenbildung verankert werden, damit Lehramtsstudierende auf diese Aufgabe vorbereitet und einem modernen Deutschunterricht gerecht werden.

Im themenunabhängigen Bereich k:ONTuren – Nachwuchsforum gibt es in dieser Ausgabe zwei Beiträge. Unter den Prämissen, dass sprachliche Heterogenität in Schule und Unterricht soziale Ungleichheit (re)produziert und Sprachbildung auf eine fachübergreifende Bearbeitung sprachlicher Kompetenzen abzielt, stellt Georg Draube in seinem Beitrag sprachbildende Ansätze und Konzeptionen sozialwissenschaftlichen Unterrichts vor. Daran anknüpfend wird im zweiten Teil ein Einblick in empirische Rekonstruktionen von Orientierungen zweier Gymnasiallehrkräfte in Bezug auf Sprachbildung gegeben.

Joana Zabel analysiert in ihrem Beitrag aktuell an deutschen Schulen verwendete Lehrwerke auf die Frage hin, wie sich eurozentrische Diskurse und koloniale Spuren noch heute in durch Schulbücher vermitteltem Wissen niederschlagen.

Wir wünschen Ihnen eine erkenntnisreiche und anregende Lektüre!
Mit den besten Wünschen für das Jahr 2023 und herzlichen Grüßen

Celestine Caruso, Silvia Fränkel, Judith Hofmann, Ilham Huynh, Alexandra Inglis, Tatjana Leidig, Seyma Polat, Andreas Rohde, Julia Sacher, Dorothea Wiktorin